

Sphärentrennung und die Neukonfiguration von Männlichkeiten: theoretische Erörterungen und empirische Befunde

Buschmeyer, Anna; Lengersdorf, Diana

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

Verlag Barbara Budrich

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Buschmeyer, A., & Lengersdorf, D. (2017). Sphärentrennung und die Neukonfiguration von Männlichkeiten: theoretische Erörterungen und empirische Befunde. In A. v. Alemann, S. Beaufays, & B. Kortendiek (Hrsg.), *Alte neue Ungleichheiten? Auflösungen und Neukonfigurationen von Erwerbs- und Familiensphäre* (S. 92-107). Opladen: Verlag Barbara Budrich. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-58489-8>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY-SA Lizenz (Namensnennung-Weitergabe unter gleichen Bedingungen) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY-SA Licence (Attribution-ShareAlike). For more Information see: <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Sphärentrennung und die Neukonfiguration von Männlichkeiten.

Theoretische Erörterungen und empirische Befunde

Zusammenfassung

Die Trennung der Sphären von Erwerbssystem und Familie ist nicht nur ein struktureller Regulierungsmechanismus, sondern entlang der damit angelegten Grenzziehungen werden auch Geschlechterkonstruktionen im Alltag geordnet. Dabei lässt sich innerhalb gegenwärtiger Transformationsprozesse beobachten, dass Männlichkeiten nach wie vor nur wenig über Care-Tätigkeiten innerhalb (aber auch außerhalb) der familiären Sphäre definiert werden. Gleichzeitig sehen wir, wie sich Männlichkeit zunehmend ausdifferenziert und nicht mehr ausschließlich die bisher als hegemonial geltende Männlichkeit, die sich über Erwerbsarbeit und Sphärentrennung konstruiert, als erstrebenswert gilt. Das Konzept hegemonialer Männlichkeit wird so theoretisch wie empirisch durch das ‚Aufscheinen‘ neuer legitimer Männlichkeiten herausgefordert.

Wir werden unter Bezugnahme auf zwei eigene Studien zu Erziehern in Kindertageseinrichtungen und zu Vätern im familialen Binnenraum argumentieren, dass diese Entwicklungen nicht zu einem Zusammenbrechen des ‚Systems‘ hegemonialer Männlichkeit führen. Vielmehr wird der unabschließbare Aushandlungscharakter von Männlichkeit verstärkt und damit zugleich eine Neukonfiguration von Männlichkeit begünstigt. Wir argumentieren, dass zunehmend die horizontale Logik verschiedener Männlichkeiten als Orientierungsmuster in den Blick gerät und die vertikale Logik an Bedeutung verliert.

Schlüsselwörter

hegemoniale Männlichkeit, Transformation, Geschlechterverhältnisse, geschlechtliche Arbeitsteilung, Geschlechterkonstruktionen

Summary

Separate spheres and reconfigurations of masculinity. Theoretical considerations and empirical findings

The separation between the domestic and occupational spheres is not just a structural regulation mechanism, it also orders constructions of gender in everyday life. Despite recent transformations, one can observe that masculinities are still rarely defined through care work in (or outside of) families. At the same time, masculinities are increasingly becoming more differentiated. Hegemonic masculinity, which is defined through income-related work and the separation of spheres, is no longer the only possible and desirable concept of masculinity. As we will show, it is, on a theoretical and on an empirical level, challenged by the appearance of "new" masculinities.

Based on two of our own studies on men in the childcare profession and fathers in the familial sphere, we argue that this development is not leading to a "collapse" of hegemonic masculinity. Instead, masculinities are increasingly having to be negotiated, which is leading to new configurations of masculinity. Our main argument is that the horizontal logic of different masculinities as orientation pattern is coming into focus more, whereas the vertical logic of a hierarchical system of masculinities is losing influence.

Keywords

hegemonic masculinity, transformation, gender regimes, gendered division of labor, construction of gender

1 Einleitung¹

Die Trennung der familiären, reproduktiven Sphäre von der beruflichen, produktiven Sphäre gehört zu den grundlegenden Forschungsfeldern der Frauen- und Geschlechterforschung, vor allem deshalb, da mit der Trennung eine asymmetrische Machtkonstellation mitgeführt wird, die für Männer und Frauen unterschiedliche soziale Konsequenzen hat. Die Sphärentrennung und die damit einhergehende geschlechtliche Arbeitsteilung sind die zentralen Elemente der Stabilisierung männlicher Herrschaft (u. a. die frühen Arbeiten Beck-Gernsheim 1976; Ostner 1990; aktuell: Aulenbacher/Meuser/Riegraf 2012; Scholz 2012). Zugleich zeigen zahlreiche Studien, dass die Sphärentrennung nicht allein ein makrostrukturelles Phänomen ist, sondern sich auch in Interaktionsprozessen fortlaufend stabilisiert, z. B. in Paarinteraktionen (u. a. Koppetsch/Speck 2015; König 2012; Wimbauer 2012) oder in Arbeitsinteraktionen (u. a. Heintz et al. 1997; Buschmeyer 2013a; Lengersdorf 2011). Die Frage, wie sich auf Ungleichheit basierende Machtrelationen in alltäglichen Interaktionen zeigen, hier aber auch zugleich zweifelhaft werden können oder im Widerspruch zu sozial-strukturellen Ungleichheitsbeziehungen zwischen Männern und Frauen stehen, rückt in den Fokus (Lengersdorf/Meuser 2014).

Für unsere Diskussion ist instruktiv, dass die Ursachen von ‚Geschlechtergerechtigkeits-Problemen‘ zunehmend bei vorherrschenden Männlichkeitsformen vermutet werden. Politische Initiativen, wie die Einführung der „Partnermonate“ bei der Elternzeit, die sich vor allem an Väter richten, oder die Kampagne „Mehr Männer in Kitas“ weisen in diese Richtung. Damit einher geht die Diagnose einer vermeintlichen ‚Krise des Mannes‘, die etwa an der wachsenden Prekarisierung von männlich geprägter Erwerbsarbeit oder am schlechteren Abschneiden von Jungen im Bildungssystem festgemacht wird. Männlichkeit scheint kein Garant mehr für privilegierte Zugänge zu gesellschaftlichen Ressourcen zu sein und die Vorteile des Patriarchats für Männer treten nicht mehr so eindeutig zutage, sondern werden diffuser. Interessant erscheint uns hier insbesondere, dass Männlichkeiten nach wie vor nur wenig über Care-Tätigkeiten hergestellt werden; als hegemoniale Männlichkeit gilt weiterhin eine Männlichkeit, die mit Erwerbstätigkeit verknüpft wird. Zugleich zeigen erste Untersuchungen, dass diese bis dato selbstverständliche Verbindung zwischen der hegemonialen Männlichkeitskonstruktion und Erwerbstätigkeit brüchig wird und sich Neukonfigurationen abzeichnen (s. Kap. 3 und 4).

Auch wenn die hier skizzierten Zusammenhänge naheliegend erscheinen, ist die Forschungslage dazu, wie sich diese Transformationsprozesse für Männer – männliche Lebenslagen und vor allem Männlichkeitskonstruktionen – auswirken, bis dato noch dünn (Lengersdorf/Meuser 2010). Vor diesem Hintergrund gehen wir davon aus, dass weiterer Forschungsbedarf darüber besteht, wie Männlichkeit sowohl im paarinternen Binnenverhältnis als auch im Feld der Erwerbstätigkeit verhandelt wird, wenn sie nicht mehr wie bisher in erster Linie über erfolgreiche Erwerbsarbeit hergestellt wird. Dabei verstehen wir Geschlecht als eine relationale Kategorie und das Geschlechterverhältnis als ein durch Interdependenzen zwischen Beherrschten und Herrschenden stabilisiertes

1 Wir danken den unbekannten Gutachter*innen für ihre hilfreichen Anmerkungen, die zur jetzigen Fassung beigetragen haben.

Herrschaftsverhältnis. Durch die Zuschreibung bestimmter Tätigkeiten und Zuständigkeiten als weiblich oder männlich wird eine Sphärentrennung aufrechterhalten, die zu unterschiedlicher Teilhabe an Gesellschaft und Zugang zu unterschiedlichen Ressourcen führt. Dass es Neukonfigurationen im Verhältnis der gesellschaftlichen Sphären von Erwerbsarbeit und privater Lebensführung gibt, wie dies die Herausgeberinnen des vorliegenden Sonderheftes formulieren, bestreiten wir nicht, wollen aber untersuchen, welche jeweils dominanten Geschlechterkonstruktionen mit den jeweiligen Sphären verbunden bleiben und welche Auswirkungen dies insbesondere auf Männer und Männlichkeiten hat. Für uns bleibt es dabei mehr als fraglich, ob solche Neukonfigurationen auch tatsächlich Veränderungen von Macht und Teilhabe zwischen den Geschlechtern mit sich bringen oder ob gerade im Wandel das Risiko steckt, dass sich die herausgeforderte Asymmetrie wieder stabilisiert.

Vor dem Hintergrund zweier eigener Studien, einmal in der Sphäre der Beruflichkeit und einmal im familialen Binnenraum, werden wir die darin neu „aufscheinenden“² legitimen Männlichkeitsformen vorstellen und anschließend diskutieren, inwiefern davon die bis dato hegemoniale Männlichkeit herausgefordert wird. Es zeigt sich, dass trotz der Veränderungen die Sphärentrennung als grundlegendes Ordnungsprinzip aufrechterhalten bleibt.

Ein Erklärungsansatz für dieses – in der Geschlechterforschung durchaus bekannte – Phänomen der Gleichzeitigkeit von Transformation und Beharrung ist, dass maßgeblich die Neukonfiguration hegemonialer Männlichkeit zur Stabilisierung beiträgt. Um dies denken zu können, ist allerdings eine Weiterentwicklung des Konzeptes hegemonialer Männlichkeit notwendig. Insbesondere die durch konzeptionelle Grundlagen nahegelegte und in Forschungen praktizierte Fokussierung auf die hierarchische Anordnung von Männlichkeitsformen, mit hegemonialer Männlichkeit an der Spitze, ist zu diskutieren. Die Bedeutung einer vertikalen Logik der Strukturierung in Über- und Unterordnungsverhältnisse unter Männern wird u. E. zu hoch eingeschätzt. Wir werden darlegen, dass gerade aufgrund der sich derzeit vollziehenden Transformationsprozesse die Relevanz einer horizontalen Ordnungslogik zunimmt, die den nicht abschließbaren Aushandlungscharakter von Männlichkeit betont.

2 Männlichkeit als hierarchische Ordnung: das Konzept hegemonialer Männlichkeit

Wie die Diskussion zur Sphärentrennung, ist auch das Konzept hegemonialer Männlichkeit eng an die Auseinandersetzung mit dem Patriarchat gebunden. Raewyn Connell, die eine der zentralen Akteurinnen dieser Diskussion ist und mit deren Namen das Konzept hegemonialer Männlichkeit weltweit verbunden wird, geht es maßgeblich um die Frage, was sich ändern muss, damit heterosexuelle Männer nicht mehr nach den Vorteilen streben, die ihnen eine patriarchale Gesellschaftsordnung verheißt (Connell 1987: xiii).

2 Mit „aufscheinen“ möchten wir deutlich machen, dass es sich dabei um erkennbar neue Muster handelt, die sich in unserer Empirie gezeigt haben, die allerdings noch nicht trennscharf im Sinne einer Typologie zu fassen sind.

Dabei ist die „patriarchale Dividende“ (Connell 2006: 99f.) ein zentraler Baustein in Connells Konzeption. Gemeint ist der allgemeine „Vorteil, der den Männern aus der Unterdrückung der Frauen erwächst“ (Connell 2006: 100). So profitieren die meisten Männer vom Patriarchat, unabhängig davon, ob sie dies wollen, stützen oder ablehnen.

In der Connell'schen Perspektive wird Männlichkeit als ein soziales Phänomen verstanden, das ein zeitlich-, räumlich- und kontextspezifisches Ensemble verschiedener Ausformungen des Mannseins hervorbringt. Connell beschreibt ein hierarchisches Verhältnis von Männlichkeiten. An der Spitze der Hierarchie steht eine bestimmte Formation von Männlichkeit, die ihre ‚Spielart‘ anderen ‚Spielarten‘ von Männlichkeit und aller Weiblichkeit überordnet: hegemoniale Männlichkeit (vgl. Carrigan/Connell/Lee 1985). Diese hegemoniale Männlichkeit funktioniert als normatives Modell, das die Positionierungen von Männern zueinander bestimmt, da sie als erstrebenswerte Form von Männlichkeit anerkannt wird. Es handelt sich damit bei dem Begriff der hegemonialen Männlichkeit einerseits um eine sehr konkrete Form von Männlichkeit bzw. einen Typus, andererseits aber auch um ein Konzept, das ein ganzes Geschlechtergefüge beschreiben will. Michael Meuser und Sylka Scholz (2005)³ argumentieren, dass hegemoniale Männlichkeit ein generatives Prinzip ist, das als Leitmotiv für verschiedene Männlichkeiten fungiert. Sie verknüpfen damit die Frage, „ob Männlichkeit nicht eins von mehreren hierarchischen Prinzipien ist, die gemeinsam die soziale Ordnung bestimmen“ (Meuser/Scholz 2005: 219).

Neben der hegemonialen benennt Connell andere Formen von Männlichkeit, für die sie deren Verhältnis zur hegemonialen Männlichkeit als konstitutiv versteht. Sie rekonstruiert untergeordnete Männlichkeiten, beispielhaft sind hier homosexuelle Männlichkeiten. Weniger elaboriert wird von Connell eine dritte Männlichkeitsform: die komplizenhafte Männlichkeit. Darunter sind solche Männlichkeiten zu verstehen, deren Praxis sich durch die Unterstützung hegemonialer Männlichkeit auszeichnet, während diese gleichzeitig nicht erreicht wird. Die komplizenhafte Männlichkeitsform profitiert, wie auch die hegemoniale Männlichkeit, von der „patriarchalen Dividende“ (vgl. Connell 2006: 99f.). Auch wenn Connell dies nie so explizit formuliert hat, lässt sich interpretieren, dass komplizenhafte Männlichkeit als eine sehr wenig stabilisierte Form angesehen werden kann, die sich fortlaufend zwischen Über- und Unterordnung bewegt: Männer, die diese Formation hervorbringen, können empirisch sowohl homo- als auch heterosexuell, sowohl Alleinverdiener als auch Hausmänner, sowohl ‚schwarze‘ als auch ‚weiße‘ Männer usw. sein – entscheidend für die Kategorisierung ist allein ihre unterstützende Haltung gegenüber hegemonialer Männlichkeit (vgl. Buschmeyer 2013a: 94) – sie werden zu ‚Komplizen‘ des Systems (Connell 2006: 100). Daraus lässt sich schließen, dass komplizenhafte Männlichkeit als querliegende Kategorie zu verstehen ist.⁴ Für unsere Argumentation ist diese Männlichkeitsform besonders interessant, da sich hier eine horizontale Ordnungslogik andeutet, gleichwohl sie unbefriedigend ausgearbeitet ist. Zudem wird in Connells Konzeption keine Option einer nicht-komplizenhaften Männlichkeit entworfen, sodass man

3 Auch Meuser 2006b, 2010, 2012.

4 Siehe dazu auch Johannsson und Ottemo (2013: 4): „The only relation/position that allows us to think beyond this polarized relational drama [of power and powerlessness, d. Verf.] is complicity. However, this position does not allow for much resistance or change, because it is first and foremost described as a support act for hegemony.“

auch interpretieren könnte, dass alle Männlichkeiten Komplizenhaft sind; womit sich wiederum die Frage stellt, welche Männlichkeiten für eine Neukonfiguration von Geschlechtersphären überhaupt infrage kommen. Eine Weiterentwicklung auf der horizontalen Ebene bietet zum Beispiel das Konzept der ‚alternativen Männlichkeit‘. Wir verstehen diese in einer horizontalen Logik als einen Gegenpol zu hegemonialer Männlichkeit, nicht auf der hierarchischen Ebene der hegemonialen Männlichkeit untergeordnet (Buschmeyer 2013a, 2013b). Auch andere Untersuchungen kommen zu weiterführenden Konzepten. Eric Anderson rekonstruiert auf der Basis einer zweijährigen ethnografischen Untersuchung in einer US-amerikanischen studentischen Verbindung (fraternity) eine *inclusive masculinity*: „[...] inclusive masculinity is thought to be predicated in the social inclusion of those traditionally marginalized by hegemonic masculinity“ (Anderson 2008: 606). Anderson kommt zu dem Schluss, dass sowohl in der studentischen Verbindung als auch auf dem gesamten Campus *inclusive masculinity* zu einer hegemonialen Männlichkeit – im Sinne einer anerkannten und leitenden Männlichkeit – werden kann (vgl. Anderson 2008: 617; Anderson 2011). Auch Thomas Johansson und Andreas Ottemo (2015; siehe auch Johansson 2011a, 2011b) kommen auf der Basis einer Studie zu sogenannten aktiven oder neuen Vätern zu der Erkenntnis, dass ein Wechsel von einer „hardcore hegemonic masculinity“ hin zu einer weicheren und gender-sensibleren Form hegemonialer Männlichkeit zu verzeichnen ist. Darüber hinausgehend formuliert eine ForscherInnengruppe um Stephan Trinkaus (Eger et al. 2010), dass hegemoniale Männlichkeit – unter spezifischen Bedingungen – die Wirkung als generatives Prinzip sogar verlieren kann. Dies ist eine zentrale Erkenntnis aus einer Studie im ländlichen Raum Brandenburgs mit Personengruppen, denen ihre arbeitsmarktliche Perspektivlosigkeit bewusst ist. Es tut sich eine Leerstelle auf, wie Trinkaus et al. dies formulieren, „die eben nicht ohne weiteres in Männlichkeit übersetzt werden kann“ (Eger et al. 2010: 7).

Nachdem wir unseren theoretischen Rahmen erläutert haben, wollen wir mit empirischen Beispielen unterlegen, wieso wir von der Notwendigkeit einer stärkeren Analyse der horizontalen Logik verschiedener Männlichkeiten überzeugt sind.

3 Verhandlung der Sphärentrennung im Beruf: Kleinkinderziehung

Männer, die sich für den ErzieherInnenberuf entscheiden, stellen zunächst einmal ‚alt-hergebrachte‘ Vorstellungen von Männlichkeit infrage. Sie begeben sich in ein Berufsfeld, das seit seiner Etablierung hauptsächlich von Frauen ausgeübt wird und seit vielen Jahrzehnten als ‚klassischer Frauenberuf‘ galt und gilt: So waren im Jahr 2014 rund 3,7 Prozent der pädagogischen Fachkräfte in Kitas in Deutschland Männer.⁵ Dies bedeutet, dass Männer, die sich für den Beruf entscheiden – und dies sind in absoluten Zahlen deutschlandweit immerhin mehr als 20 000 –, mit herkömmlichen Vorstellungen geschlechtsspezifischer Berufswahl brechen.

Berufe haben allerdings kein ‚natürliches‘ Geschlecht, sondern bestimmte Tätigkeiten werden mit den Merkmalen ‚männlich‘ und ‚weiblich‘ belegt. Dabei haben gesell-

5 Vgl. www.koordination-maennerinkitas.de.

schaftlich als ‚männlich‘ benannte Tätigkeiten meist einen höheren Status, ‚weiblich‘ benannte Tätigkeiten und Kompetenzen werden dagegen abgewertet und als nicht erstrebenswert eingestuft. Bettina Heintz et al. verstehen die geschlechtsspezifische Segregation des Arbeitsmarktes als einen „zentralen Mechanismus, um die Geschlechter separat zu halten und aus Gleichen Ungleiche zu machen“ (Heintz et al. 1997: 12). Sie gehen davon aus, dass sich durch die Arbeitsteilung Geschlechterdifferenzen reproduzieren und sich somit Vorstellungen von Männlichkeit und Weiblichkeit verfestigen können. So sei die Krankenschwester der Beweis dafür⁶,

„dass Frauen personenorientiert sind, empathisch und fürsorglich – und sich genau darin von Männern unterscheiden. Die Tatsache, dass Mechaniker Männer sind und Kindergärtnerinnen Frauen, präsentiert sich so als notwendige Folge einer natürlichen Differenz.“ (Heintz et al. 1997: 12)

Männer in sozialen und erziehenden Berufen überschreiten diese Grenze und stellen damit traditionelle Vorstellungen von Zweigeschlechtlichkeit infrage. Sie gefährden ihre hierarchisch höhere Position und damit ein Stück weit auch ihre Männlichkeit. Studien zu Frauen in männerdominierten Berufen zeigen, dass Frauen häufig nur eine sehr eingeschränkte Wahl haben: Entweder sie werden „one of the boys“ oder sie verlassen das Berufsfeld unzufrieden wieder (vgl. Meuser 2006a: 71). Andersherum ist es für die meisten Männer nicht denkbar, in einem frauendominierten Beruf „one of the girls“ zu werden, im Gegenteil: Sie stellen ihr Mann-Sein deutlich heraus, um sich von den Frauen und weiblich konnotierten Tätigkeiten abzugrenzen, was ihnen häufig sogar eine schnellere Beförderung ermöglicht. Williams bezeichnet diesen Effekt als „Glass Escalator“ – einen gläsernen Aufzug. Der sogenannte „Token⁷-Status“ hat also für Männer eher Vorteile, während er für Frauen nachteilig wirken kann (vgl. Williams 1992).

Eine geschlechtsuntypische Berufswahl, wie die, als Mann Erzieher zu werden, fordert daher häufig eine besondere Begründung. Gerade für junge Männer scheint eine solche Begründung innerhalb einer männlichen Peergroup schwierig zu formulieren zu sein, und so ist es nicht verwunderlich, dass viele Männer sich biographisch erst später für diesen Beruf entscheiden (vgl. auch Krabel/Stuve 2006). Häufig ist die Erinnerung an den Zivildienst oder ehrenamtliche Tätigkeiten ausschlaggebend, wenn nach einer Phase der beruflichen Unzufriedenheit oder auch krankheitsbedingt eine neue Orientierung erforderlich wird.

Aber auch dann bekommen Erzieher häufig die Frage gestellt, warum sie sich für diesen Beruf entschieden haben. Auf diese Frage zeigen sich in einer eigenen qualitativen Studie (Buschmeyer 2013a) verschiedene Antwortmöglichkeiten.⁸ Auf der einen Seite gibt es Erzieher, die es genießen, innerhalb des Feldes als ‚männlich‘ wahrgenommen

6 Ausführlicher in Buschmeyer 2013a: 33ff.

7 Token steht hier für eine Sichtbarkeit aufgrund eines Alleinstellungsmerkmals.

8 Die hier vorgestellten Interviewausschnitte stammen aus der Studie *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren* (Buschmeyer 2013a). Dafür wurden zehn Männer im ErzieherInnenberuf jeweils einen Tag lang bei ihrer Arbeit ethnografisch begleitet und in qualitativen (Arbeitsplatz-)Interviews befragt. Die Interviews und die Beobachtungsprotokolle wurden mithilfe der dokumentarischen Methode ausgewertet. Hinzu kamen vier ExpertInneninterviews mit Frauen und Männern, die im Feld der Aus- und Weiterbildung von ErzieherInnen tätig waren und sich mit Fragen von Geschlecht in diesem Feld auseinandersetzten. Die Namen der Interviewpartner sind erfunden.

zu werden. In einem weiblich dominierten Berufsfeld scheint Männlichkeit eine ‚Qualität‘ zu sein, die unter Umständen von Eltern oder Erzieherinnen sehr geschätzt wird. Männlich konnotierte Tätigkeiten, wie etwa die Übernahme von Leitungsfunktionen oder administrativen Tätigkeiten, werden im Zusammenspiel der InteraktionspartnerInnen an Männer übertragen, die sich damit Ansehen von Kolleginnen im Feld, aber auch Anerkennung in homosozialen Runden außerhalb des beruflichen Feldes sichern können. Pflegerische Aspekte des Berufes rücken damit in den Hintergrund und werden als ‚weibliche‘ Aufgaben abgetan. Deutlich wird dies zum Beispiel in Ausschnitten aus dem Interview mit Johannes Müller. Er hat sich mit 16 Jahren entschieden, eine Ausbildung zum Erzieher zu machen, und bereits im letzten Jahr seiner Ausbildung die Leitung einer Gruppe übertragen bekommen. Da dies nicht üblich ist, wurde ihm eine Sondergenehmigung erteilt, von der er sagt, er habe sie bekommen, weil er sich mit dem Leiter (einem Mann!) der Ausbildungseinrichtung gut verstanden habe und dieser wusste, dass er ihm vertrauen kann. Wenig überraschend führte die Übernahme der Gruppenleitung zu Konflikten mit seinen Kolleginnen, wie der folgende Interviewausschnitt zeigt:

„Bei den Kolleginnen insgesamt musste man sich dann auch schon öfters durchsetzen, weil damals war ich Praktikant, hab dann den Status praktisch zum Erzieher erworben in dem Jahr, aber man musste ja sagen, dann hat es geheißt, du bist ja nur Praktikant, dann bin ich schon mal aus der Haut gefahren und hab gesagt, du das diskutieren wir jetzt, ja, vielleicht hast du 20 Jahre Erfahrung oder von mir aus zehn Jahre Erfahrung, aber ich will, dass du mich voll ernst nimmst als Kollegen, ja. Ich nehm dich auch ernst, ja?“ [...] Also es gab schon auch da Gespräche zwischen Kinderpflegerin und mir, auch deftige Gespräche, wo ich mir halt den Schneid nicht abkaufen lassen darf, ja. Hat man als Mann wieder leichter, vielleicht, dass man wirklich als Person, also groß, stark oder einfach groß dasteht und dann die Frau eher was kleines, zierliches, kann sein, muss nicht in jedem Kindergarten klein und zierlich sein und dann einfach seine Argumente setzt, ja“ (Johannes Müller, B_66).

Deutlich wird, dass Johannes Müller seine Anerkennung, bereits als Praktikant eine Gruppenleitung innezuhaben, vor dem Hintergrund seiner Geschlechterkonstruktion diskutiert. Das Gespräch über seine mangelnde Berufserfahrung rahmt er mit einer Erzählung, wie er den Konflikt gelöst hat: Als Mann scheint er es dabei einfacher zu haben, weil er sich aufgrund körperlicher Merkmale überlegen fühlt. Dies passt in das Bild, das er von sich selbst und den Kindern in seiner Einrichtung zeichnet: Seiner Meinung nach gibt es eine starke naturalisierte Geschlechterordnung, die für bestimmte Tätigkeiten und Arbeitsteilungen sorgt. Für ihn als Mann spielen aber auch weitere Aspekte eine Rolle, wenn es um die Verteilung der Leitungsfunktionen geht:

„Man will dem Kindergarten auch was mitgeben, deswegen hab ich eigentlich auch schon mehrere Kindergärten hinter mir, wo ich immer so einen Touch mitgeb, wo ich selber mich weiterentwickeln möchte, weil einfach diesen Stil weitergeben [...]“ (Johannes Müller_B 68)

Johannes Müller macht deutlich, dass es ihm auch um Macht geht. Er möchte bestimmen, wie in seiner Einrichtung gearbeitet wird, und seine Vorstellung von guter Pädagogik weitergeben. Darüber hinaus möchte er eine Familie gründen und sieht sich selbstverständlich als deren Ernährer. Eine Leitungsposition verschafft ihm dabei ein besseres Einkommen.

Dieses Beispiel macht deutlich, dass sich auch innerhalb des Feldes Kinderbetreuung, in dem man von einer Männlichkeit ausgehen könnte, die sich jenseits klassischer

hegemonialer Männlichkeitsnormen bewegt, eine Orientierung an hegemonialen Männlichkeiten finden lässt. Da Erzieher aufgrund ihrer Berufswahl nicht einer hegemonialen Männlichkeit entsprechen, kann hier zunächst von einer Zuordnung zu einer komplizierten Männlichkeit im Sinne Connells ausgegangen werden.⁹ Die Orientierung an hegemonialen Vorstellungen wird möglicherweise besonders deshalb so herausgestellt, weil Männer, die sich für den ErzieherInnenberuf entscheiden, potenziell Gefahr laufen, vor allem von anderen Männern – und dies ist für die Konstruktion von Männlichkeit entscheidend – nicht als ‚echte‘ Männer anerkannt zu werden.

Allerdings zeigen sich im ErzieherInnenberuf auch andere Orientierungsmuster. Diese sind vor allem bei Männern sichtbar, die den Beruf gewählt haben, weil sie eben gerade nicht hegemonialen Vorstellungen von Männlichkeit entsprechen, sondern Kindern andere/alternative Formen von Männlichkeit vorleben möchten, um so als Vorbild für ‚alternative Männlichkeit‘ zu fungieren.¹⁰ Deutlich wird diese alternative Männlichkeit u. a. in ihren alltäglichen Praxen. Während die Vertreter der komplizierten Männlichkeit sich von pflegerischen Tätigkeiten im Interview eher distanzieren und körperliche Nähe zu den Kindern als problematisch beschreiben und zu vermeiden versuchen, ist es für die Männer, die sich an der alternativen Männlichkeit orientieren, selbstverständlich, auch diese (pflegenden) Aufgaben zu übernehmen. Beispielhaft zeigt sich dies bei Daniel Albers. Er beschreibt, dass er die Kinder für den Mittagsschlaf umzieht, sie wickelt und während des Schlafens als Bezugsperson in der Nähe bleibt:

„Und dann gibt es Kinder, die schlafen von alleine ein, dann gibt es Kinder, da muss man sich echt danebenlegen und auch mal den Arm auf die legen, dass die einschlafen. Das ist unterschiedlich“ (Daniel Albers_MB 154).

Eine solche Nähe zu geben, gehört für Daniel Albers zu seinen selbstverständlichen Arbeitsaufgaben. Er beschreibt damit Handlungen, die nicht ins Muster komplizierter bzw. hegemonialer Männlichkeit passen.

Die kurzen Beispiele zeigen, dass es auch innerhalb eines beruflichen Feldes verschiedene Männlichkeiten geben kann, die auf der einen Seite weiblich konnotierte Elemente aufnehmen, sich jedoch auf der anderen Seite immer auf hegemoniale Vorstellungen von Männlichkeit beziehen – sei dieser Bezug nun als Zustimmung (kompliziert) oder Ablehnung (alternativ) geäußert. Hegemoniale Männlichkeit bleibt damit ein gängiges Orientierungsmuster.

Eine alternative Männlichkeit, wie sie hier beschrieben wird, kommt in der Darstellung von Connell nicht vor. Ihre Theorie der hegemonialen Männlichkeit ist damit zu eng gefasst. Erst eine solche Erweiterung der Theorie macht es aber möglich, auch Männlichkeiten zu fassen, die sich aktiv von hegemonialen Vorstellungen abgrenzen, gleichzeitig aber weiterhin hegemoniale Männlichkeit als Antithese zur eigenen Vorstellung nutzen. In der Praxis des ErzieherInnenberufs bedeutet dies, dass auch das Wickeln von Kindern, die professionelle Betreuung und das Zulassen körperlicher Nähe zu Kindern als Herstellen von Männlichkeit genutzt werden kann, um die eigene Männlich-

9 Im Sinne der horizontalen Logik gehen wir davon aus, dass die starke Orientierung an hegemonialer Männlichkeit wichtiger ist als die Zuordnung zu einem Typus (also der komplizierten Männlichkeit).

10 Zur ausführlichen Debatte über „alternative Männlichkeit“ vgl. auch Buschmeyer 2013b, 2013c.

keit in einem weiblich dominierten Berufsfeld herauszustellen. Es wird eine alternative Form von Männlichkeit ‚getan‘.¹¹

4 Verhandlung der Sphärentrennung in der Familie: ‚involvierte‘ Vaterschaft

Neben der Debatte, dass Männer mehr für die Berufe des Erziehers oder Lehrers gewonnen werden sollen, um Jungen in Bildungsinstitutionen ein Vorbild zu sein, lässt sich auch ‚der neue Vater‘ als zentraler Diskurs gegenwärtigen Wandels von Männlichkeit ausmachen. Der Vater als Ernährer der Familie erscheint hier anachronistisch, vielmehr wird ein sich aktiv in der Familie engagierender Vater als Ideal sowohl in den öffentlichen Medien als auch in politischen Initiativen entworfen. Auch die zunehmende Forschung zu Vätern zeigt, dass ein gestiegener Anspruch auf Beteiligung im familialen Binnenraum bei Männern erkennbar ist (vgl. Fthenakis/Minsel 2002; Li et al. 2015).¹² Hingegen verdeutlichen verschiedene sowohl quantitative Untersuchungen als auch qualitative Fallstudien (Döge 2006; bei Doppelkarrierepaaren: Wimbauer 2012; in verschiedenen Milieus: Koppetsch/Speck 2015), dass in der Regel das Ausmaß der konkreten alltäglichen väterlichen Beteiligung noch nicht wesentlich gestiegen ist, ein Phänomen, das sich bereits in den 1980er-Jahren abzeichnete und von Ralph LaRossa (1988) als die Lücke zwischen „culture of fatherhood and conduct of fatherhood“ beschrieben wurde. Daher erscheint es lohnend, sich Paaren zuzuwenden, die bemüht sind, diese Lücke zu schließen.

Auch in einer abgeschlossenen Studie¹³ zu neuen Formen von Vaterschaft und väterlicher Praxis, an der eine der Autorinnen beteiligt war, ist es nur ein kleiner Anteil Paare, bei denen die Väter hauptverantwortlich die Betreuung der Kinder übernehmen. Bei diesen Paaren ließ sich beobachten, dass nicht allein eine fortlaufende Aushandlung über die Verteilung von Sorge- oder Hausarbeiten stattfindet, sondern die Paargemeinschaft auch ein Bereich der Verhandlung von Männlichkeit wird. Dieses Phänomen ist von besonderem Interesse, da bisher in der Männlichkeitenforschung davon ausgegangen wurde, dass diese Aushandlungs- und Anerkennungsprozesse unter Männern und in den für Männern vorbehaltenen sozialen Räumen stattfinden (Bourdieu 2005; Meuser 2008). Bei den Aushandlungen in den Paarinterviews werden vor allem zwei Dimensionen bedeutungsvoll: Erstens ist der Mann über Beruflichkeit und Erwerbsarbeit in die Familie hinein verankert (Ernährer der Familie) und zweitens wird hegemoniale Männlichkeit dominant-asymmetrisch zu allen Formen von Weiblichkeit hergestellt

11 Dieses „Tun“ im Sinne des Doing Masculinity gilt es dann ebenfalls weiter auszudifferenzieren: So gibt es beispielsweise ein ‚doing complicit masculinity‘ auf der einen und ‚doing alternative masculinity‘ auf der anderen Seite des Spektrums der Herstellung von Männlichkeit. Eine solche Weiterentwicklung wäre für weitere Studien über Männlichkeit sicher ertragreich.

12 Zur Väterforschung siehe auch Meuser 2011.

13 Das DFG-geförderte Projekt „Gewinne und Verluste. Ambivalenzen einer stärkeren Involvierung des Vaters im familialen Binnenraum“ wurde an der TU Dortmund von 2009 bis 2012 unter der Leitung von Michael Meuser und der Mitarbeit von Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf und Nicole Kirchhoff durchgeführt. Es wurden 36 Interviews in ganz Deutschland geführt. Neben dem narrativen Paarinterview wurde zur Auswertung die dokumentarische Methode eingesetzt. Buchpublikation: Behnke 2012, siehe auch Behnke/Lengersdorf/Meuser 2013.

(also auch zu mütterlichen Formen von Weiblichkeit). Wenn der Vater nun nicht an Beruflichkeit/Erwerbsarbeit teilhat und er seine Arbeiten in der Familien-/Privatsphäre verrichtet, die als weiblicher gesellschaftlicher Raum konstruiert ist, wie kann er dann Männlichkeit herstellen?

Um zu verdeutlichen wie dies gelingen kann, werden wir im Folgenden ein Fallbeispiel heranziehen. Es stammt aus dem Datenmaterial, das bei 36 narrativen biographischen Paarinterviews im Rahmen des oben genannten Projektes erhoben und mithilfe der dokumentarischen Methode der Interpretation ausgewertet wurde (ausführlicher zum Verfahren: Behnke/Meuser 2013). Wir wenden uns zunächst dem Paar Gruber zu, das zwei Kinder hat und zum Zeitpunkt der Datenerhebung das dritte Kind erwartet. Herr und Frau Gruber haben seit der Geburt ihres ersten Kindes ihr berufliches Engagement bewusst eingeschränkt und teilen sich Haus- und Familienarbeit. Herr Gruber ist bei den beiden ersten Kindern für längere Zeit gänzlich zu Hause geblieben und Frau Gruber hat in Teilzeit gearbeitet. Im Laufe des Interviews kommt Frau Gruber auf einen Aspekt zurück: das Streben ihres Mannes in die Familie.

- GRw:¹⁴ Wie sag ich das jetzt? Dein Streben in die Familie oder auch dieses Umsorgen oder sich Gedanken machen oder so
- GRm: Mhm! Aber jetzt weniger so mit einer sicheren Stelle und finanziell als dass ich halt gerne-
- GRw: Nee, da sein möchtest.
- GRm: Genau damit
- GRw: Genau!
- GRm: Auch dabei sein wollte
- GRw: Mhm.
- GRm: Also ich finde halt auch, wenn die so klein sind, ist es ja schon eine ganz wichtige Zeit irgendwie oder besondere Zeit. [...] Und da war mir das schon wichtig – also auch für mich. Weil ich es zum einen halt schön finde oder wichtig, zum andern, weil ich da dann so ganz viel lernen kann

Herrn Gruber ist es wichtig darauf hinzuweisen, dass die Ausführungen seiner Frau nicht dahingehend missverstanden werden, dass familiäres „Umsorgen“ mit einer sicheren beruflichen Stellung oder einer finanziellen Absicherung der Familie verbunden wird. Er macht hingegen kontrastierend deutlich, dass er anwesend sein will, wenn seine Kinder eine wichtige Zeit ihres Lebens verbringen. Sein Engagement für die Familie ist dabei nicht allein aus Verantwortungsgefühl den Kindern gegenüber gerahmt, sondern er zieht daraus positive Gefühle und die Möglichkeit, Neues zu lernen.

Etwas Neues zu lernen setzt aber auch voraus, dass Erfahrungen gemacht und neue Kompetenzen angeeignet bzw. erprobt werden können. Väter befinden sich damit potenziell in einer ambivalenten Situation, denn auf der einen Seite wird ihr Engagement von der Partnerin geschätzt, auf der anderen Seite dringen sie damit in einen Bereich ein, der weiblich konnotiert ist und gesellschaftlich legitimiert als Kompetenzfeld von Frauen begriffen wird. In der Literatur spricht man gar vom Status des ‚primary parent‘ (Dermott 2008: 19), der Frauen zugesprochen wird und eng mit dem Phänomen des ‚maternal gatekeeping‘ in Verbindung steht (u. a. Allen/Hawkins 1999). Entscheidend ist hierbei, dass Gatekeeping nicht als ein intentionales Handeln verstanden wird, son-

14 Interviewabschnitte sind zur besseren Lesbarkeit redaktionell bearbeitet. Klammern [...] weisen auf Auslassungen hin, diese dienen ebenfalls der Lesbarkeit. GRm: Herr Gruber; GRw: Frau Gruber.

dern als ein Handlungsmuster zur Herstellung von Weiblichkeit, dem Frauen routiniert folgen. Väter sind in dem Sinne auch nicht ausgeschlossen von der Kinderbetreuung, sondern ihr Umgang hängt zu einem bestimmten Grad von der Unterstützung der Mutter ab (Lengersdorf/Meuser 2016).

Besonders deutlich wird dies beim Paar Franzen. Hier stellt der Wunsch von Herrn Franzen nach Anerkennung seiner Art und Weise der Kindererziehung ein Konfliktfeld beim Paar dar. Herr und Frau Franzen sind Anfang dreißig und erwarten gerade ihr zweites Kind. Herr Franzen ist seit einigen Monaten gänzlich zu Hause, da er eine Selbstständigkeit im Gesundheitsbereich plant. Diese Entscheidung hat sich aus „familienfeindlichen“ Erlebnissen als Angestellter ergeben. Frau Franzen ist ebenfalls aufgrund eines ärztlich angeordneten Beschäftigungsverbots seit Schwangerschaftsbeginn nicht mehr beruflich tätig. Wie Frau Franzen deutlich macht, hat ihr Mann schon beim ersten Kind nach der Geburt im Krankenhaus bis auf das Stillen „alles“ übernommen. Das Kind ist seit der Geburt vor 19 Monaten der Mittelpunkt des Alltags beider Eltern. Gefragt nach typischen Konflikten, macht Herr Franzen seine Art des Umgangs mit dem Kind relevant:

- FRm: Dieses: ich bin ein bisschen ungeduldiger
 FRw: (stöhnt deutlich hörbar)
 FRm: Und mir wird dann gesagt ich schimpfe. Ich sehe das nicht als schimpfen an. Wenn er (der Sohn – DL) mich zum Beispiel anschimpft, obwohl alles in Ordnung ist [...]
 FRw: Ja aber dann ist ja was, sonst würde er ja nicht schimpfen!
 [...]

 FRm: Aber trotzdem hab ich das Gefühl, ja ich könnt ihn jetzt auf den Arm nehmen so, aber dann denk ich mir auch, warum schimpfst du jetzt? Und dann kommt da von irgendwo die Stimme,
 FRw: (lacht) In der Ruhe liegt die Kraft.
 FRm: (lacht) Kommt dann die Stimme „In der Ruhe liegt die Kraft“ oder „Nimm ihn doch auf den Arm“ oder. Und dann sage ich manchmal „Ich habe ihn auf dem Arm“ – „Ja dann mach was anderes“
 FRw: Sing was! (lacht)
 FRm: Wo ich dann denke, lass mich doch in dem Moment in Ruhe, das ist meine Art, [...]
 FRw: aber meistens machst du es dann ja auch. Meistens nimmst du ihn dann auf den Arm oder du singst oder du hörst zumindest auf mit ihm zu schimpfen [...] und dann ist es ja auch wieder gut! [...] Mehr (will) ich ja gar nicht.

In der Schilderung einer alltäglichen Situation macht Herr Franzen deutlich, dass er und seine Frau unterschiedliche Einschätzungen haben, was seine Reaktion auf das unzufriedene Kind, aber vor allem, was die Ursachen für das Verhalten des Kindes betrifft. Diese unterschiedliche Einschätzung ist nun insofern instruktiv, als Frau Franzen ihre Sicht der Dinge durchsetzen kann und ihre als „die Stimme“ verbalisierten konkreten Handlungsanforderungen auch durch ihren Mann umgesetzt werden.

Aber so einfach ist die Situation für Herrn Franzen nicht, wie beide InterviewpartnerInnen in der Aktualisierung ihres Konfliktes im Interview auch deutlich machen, denn Herr Franzen lehnt das Monitoring durch seine Partnerin ab und fordert von ihr die Anerkennung seiner Art der Erziehung und damit seiner Kriterien. Dies lässt sich auch dahingehend deuten, dass er um eine autonome Position im elterlichen Gefüge ringt, und zwar *mit* seiner Frau. Was Herr Franzen hingegen weder in dieser kurzen Passage

noch im gesamten Interview als Möglichkeitsraum eröffnet, ist ein ‚Rückzug‘ auf die Position des Ernährers der Familie. Auch Herr Gruber möchte nicht mit einer väterlichen Praxis in Verbindung gebracht werden, die dem Ernährer-Modell gleicht, sondern nutzt dieses, um sich davon abzusetzen. Wenn der Ernährer der Familie nach wie vor ein zentrales Element hegemonialer Männlichkeit ist, dann wollen weder Herr Gruber noch Herr Franzen daran teilhaben. Ob allerdings die häufig formulierte Hoffnung eines ‚Mehr‘ an Geschlechtergerechtigkeit durch ein stärkeres Engagement von Männern in der Kleinkind-Fürsorgearbeit sich realisiert oder ob es auch zu einer Dramatisierung der Geschlechterdifferenz kommt, indem z. B. ein ‚weiblicher‘ gegen einen ‚männlichen‘ Erziehungsstil wettbewerbsförmig in Stellung gebracht wird, ist gegenwärtig empirisch noch nicht nachweisbar (vgl. Meuser/Lengersdorf 2016).

5 Ausblick und konzeptionelle Weiterentwicklungen

Bei beiden empirischen Studien lässt sich erkennen, wie durch ein spezifisches Zusammentreten althergebrachter und neu justierter Männlichkeitsmuster flexibel auf Neuerungen in der Geschlechterordnung reagiert und gerade in diesem spezifischen Wechselverhältnis Sicherheit für Männer erzeugt wird. Wie wir deutlich machen konnten, zeigt sich nicht nur in der Literatur eine Vielfalt beobachtbarer Phänomene zu ‚neuen‘ Formen von hegemonialer Männlichkeit.

Ausgehend von unseren Studien, aber auch durch andere weiter oben genannte Forschungsergebnisse belegt, deutet sich demnach eine Ausdifferenzierung möglicher und legitimer Männlichkeitsmuster jenseits von bisher als hegemonial geltenden Männlichkeiten an. Zudem eröffnet sich auch der Möglichkeitsraum alternativer, inklusiver oder Nicht-Männlichkeiten. Diese lassen sich weniger in eine vertikale Ordnung einfügen. Sie scheinen auch weniger an eine patriarchale Logik gebunden zu sein – eine Logik, die das Weibliche per se dem Männlichen unterordnet –, sondern es werden Elemente von Weiblichkeit in Muster von Männlichkeit integriert, ohne dass diese Elemente unmittelbar als männliche umgedeutet werden. Im Fall des von Eger et al. (2010) vorgeschlagenen Konzeptes der Nicht-Männlichkeit wird die Ordnung sogar gänzlich unbrauchbar.

Unsere Überlegungen und auch die empirischen Beispiele deuten darauf hin, dass verschiedene Formen von Männlichkeit nebeneinander zu existieren scheinen, die durchaus widersprüchlich aufeinander verweisen können. Männlichkeiten, die bisher nicht als hegemonial verstanden wurden, rücken ins Blickfeld und können ebenso als Orientierungsmuster dienen, wie dies bisher ausschließlich für die hegemoniale Männlichkeit beschrieben wurde. Männer als Erzieher oder aktive Väter werden zunehmend akzeptiert und durch politische Initiativen gefördert oder unterstützt. Demgegenüber gelten bis dato dominante Männlichkeitsformen wie der Familienernährer nicht mehr – oder zumindest nicht überall – unhinterfragt als erstrebenswert (vgl. Buschmeyer 2008), sondern sie unterliegen einer aktiven Aushandlung. Die Frage der Hierarchie von Männlichkeitskonstruktionen tritt so in den Hintergrund, während die Frage, wie sich zwischen sich vervielfältigenden Möglichkeiten diejenige(n) Männlichkeit(en) herausbilden, die als erstrebenswert akzeptiert werden (und zwar von Männern wie auch

von Frauen), an Bedeutung zunimmt. Gleichzeitig zeigt sich auch, dass es nicht immer die gleiche Männlichkeit ist, nach der gestrebt wird, sondern dass (auch innerhalb eines Feldes) verschiedene Männlichkeiten nebeneinander als erstrebenswert gelten können.

Wir haben gezeigt, dass aufgrund der sich derzeit vollziehenden Transformationsprozesse die Relevanz einer horizontalen Ordnungslogik wächst, die den nicht abschließbaren Aushandlungscharakter von Männlichkeit betont. Das Konzept hegemonialer Männlichkeit, wie wir es zu Beginn dieses Aufsatzes vorgestellt haben, postuliert zwar eine Wandelbarkeit und Offenheit für historische und kulturelle Veränderungen, bleibt jedoch sehr ungenau darin, wie dieser Wandel vor sich geht bzw. wie in einem recht statisch wirkenden Modell ein solcher Wandel dargestellt werden kann. Schon allein sprachlich ist es sehr schwer auseinanderzuhalten, was ein Typus von Männlichkeit ist und was eine Machtrelation. Dadurch wird es nahezu unmöglich auszudrücken, dass eine alternative Männlichkeit (zumindest hypothetisch) hegemonial werden kann. Wäre dann diese neue hegemoniale Männlichkeit immer noch grundlegend dominant gegenüber ‚Frauen‘ bzw. ‚Weiblichkeiten‘? Offen bleibt somit die Frage, welche Bedeutung sich wandelnde Männlichkeiten für Geschlechterverhältnisse haben.

Wir konnten ferner zeigen, dass es weiterhin relevante Differenzlinien zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit gibt, die offensichtlich handlungsleitend bleiben, auch wenn sie weiter zu verschwimmen scheinen. Wie unsere empirischen Beispiele ebenfalls zeigen, ergeben sich auch in gegenwärtigen Konstellationen zwischen Männern und Frauen immer wieder Fragen der Zuständigkeit oder Deutungsmacht, die entlang von Geschlecht verhandelt werden. Dies war besonders deswegen so auffällig, weil wir in Feldern gesucht haben, in denen Männlichkeit bisher nicht hegemonial praktiziert werden konnte. Zwar vermengen sich weiblich und männlich konnotierte Praxen, wie etwa die Kinderpflege, es scheint jedoch für beide Seiten wichtig zu sein, ein Stück weit die herkömmlichen Vorstellungen von Weiblichkeit und Männlichkeit auch dann zu präsentieren, wenn diese Muster eigentlich gar nicht mehr nachgefragt werden. Ob die Differenzlinien zwischen Weiblichkeit und Männlichkeit also weiterhin zu einer Aufrechterhaltung des Machtverhältnisses zwischen Frauen und Männern beitragen, ist theoretisch und empirisch eine offene Frage.

Literaturverzeichnis

- Allen, Sarah M. & Hawkins, Alan J. (1999). Maternal Gatekeeping. Mothers' Beliefs and Behaviors that Inhibit Greater Father Involvement in Family Work'. *Journal of Marriage and the Family*, (61), 199–212. <http://dx.doi.org/10.2307/353894>
- Anderson, Eric (2008). Inclusive Masculinity in a Fraternal Setting. *Men and Masculinities*, 10(5), 604–620. <http://dx.doi.org/10.1177/1097184X06291907>
- Anderson, Eric (2011). *Inclusive masculinity. The changing nature of masculinities*. New York: Routledge.
- Aulenbacher, Brigitte; Meuser, Michael & Riegraf, Birgit (2012). Geschlecht, Ethnie, Klasse im Kapitalismus. *Berliner Journal für Soziologie*, 22(1), 5–27. <http://dx.doi.org/10.1007/s11609-012-0181-4>

- Beck-Gernsheim, Elisabeth (1976). *Der geschlechtsspezifische Arbeitsmarkt. Zur Ideologie und Realität von Frauenberufen*. Frankfurt/Main: Aspekte-Verlag.
- Behnke, Cornelia (2012). *Partnerschaftliche Arrangements und väterliche Praxis in Ost- und Westdeutschland. Paare erzählen*. Opladen: Barbara Budrich.
- Behnke, Cornelia & Meuser, Michael (2013). „Aktive Vaterschaft“. Geschlechterkonflikte und Männlichkeitsbilder in biographischen Paarinterviews. In Peter Loos, Arnd-Michael Nohl, Aglaia Przyborski & Burkard Schäffer (Hrsg.), *Dokumentarische Methode. Grundlagen – Entwicklungen – Anwendungen* (S. 75–91). Opladen, Berlin, Toronto: Barbara Budrich.
- Behnke, Cornelia; Lengersdorf, Diana & Meuser, Michael (2013). *Egalitätsansprüche vs. Selbstverständlichkeiten. Unterschiedliche Rahmungen väterlichen Engagements bei Paaren aus den westlichen und den östlichen Bundesländern*. In Alessandra Rusconi Christine Wimbauer, Mona Motakef, Beate Kortendiek & Peter A. Berger (Hrsg.), *Paare und Ungleichheit(en) – Eine Verhältnisbestimmung* (GENDER-Sonderheft 2) (S. 192–209). Opladen: Verlag Barbara Budrich.
- Bourdieu, Pierre (2005). *Die männliche Herrschaft*. Frankfurt/Main: Suhrkamp.
- Buschmeyer, Anna (2008). Männlichkeitskonstruktionen Teilzeit arbeitender Väter. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 123–140). Opladen: Barbara Budrich.
- Buschmeyer, Anna (2013a). *Zwischen Vorbild und Verdacht. Wie Männer im Erzieherberuf Männlichkeit konstruieren*. Wiesbaden: Springer VS. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-658-00990-8>
- Buschmeyer, Anna (2013b). „Doing (Alternative) Masculinity“ – Wie Zuschreibungen an Männlichkeit körpernahe Tätigkeiten von Erziehern beeinflussen. In Hella Ehlers, Gabriele Linke, Nadja Milewski, Beate Rudolf & Heike Trappe (Hrsg.), *Körper – Geschlecht – Wahrnehmung. Geistes- und sozialwissenschaftliche Beiträge zur Genderforschung* (S. 225–244). Münster: LIT.
- Buschmeyer, Anna (2013c). The Construction of “Alternative Masculinity” among Men in the Childcare Profession. *International Review of Sociology*, 23(2), 290–309. <http://dx.doi.org/10.1080/03906701.2013.804293>
- Carrigan, Tim; Connell, Bob & Lee, John (1985). Towards a new sociology of masculinity. *Theory and Society*, 14(5), 551–604. <http://dx.doi.org/10.1007/BF00160017>
- Connell, Robert W. (1987). *Gender and power. Society, the person, and sexual politics*. Stanford, California: Stanford University Press.
- Connell, Robert W. (2006). *Der gemachte Mann. Konstruktion und Krise von Männlichkeiten* (3. Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Dermott, Esther (2008). *Intimate Fatherhood. A Sociological Analysis*. London, New York: Routledge.
- Döge, Peter (2006). *Männer – Paschas und Nestflüchter? Zeitverwendung von Männern in der Bundesrepublik Deutschland*. Opladen: Verlag Barbara Budrich
- Eger, Gerko; Hagen, Herdis; Powalla, Oliver & Trinkaus, Stephan (2010). Praktiken der Nichtmännlichkeit – Prekär-Werden Männlicher Herrschaft im ländlichen Brandenburg. In Alexandra Manske & Katharina Pühl (Hrsg.), *Prekarisierung zwischen Anomie und Normalisierung. Geschlechtertheoretische Bestimmungen* (S. 186–209). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Fthenakis, Wassilios E. & Minsal, Beate (2002). *Die Rolle des Vaters in der Familie*. Stuttgart: Kohlhammer.

- Heintz, Bettina; Nadai, Eva; Fischer, Regula & Ummel, Hannes (1997). *Ungleich unter Gleichen. Studien zur geschlechtsspezifischen Segregation des Arbeitsmarktes*. Frankfurt/Main: Campus.
- Johansson, Thomas (2011a). Fatherhood in Transition: Paternity Leave and Changing Masculinities. *Journal of Family Communication*, 11(3), 165–180. <http://dx.doi.org/10.1080/15267431.2011.561137>
- Johansson, Thomas (2011b). The Construction of the New Father: How Middle-Class Men become Present Fathers. *International Review of Modern Sociology*, 37(1), 111–126.
- Johansson, Thomas & Ottemo, Andreas (2015). Ruptures in hegemonic masculinity: the dialectic between ideology and utopia. *Journal of Gender Studies*, 24(2), 192–206. <http://dx.doi.org/10.1080/09589236.2013.812514>
- König, Tomke (2012). *Familie heißt Arbeit teilen. Transformationen der symbolischen Geschlechterordnung*. Bielefeld: UVK.
- Koppetsch, Cornelia & Speck, Sarah (2015) *Wenn der Mann kein Ernährer mehr ist. Geschlechterkonflikte in Krisenzeiten*. Berlin: Suhrkamp.
- Krabel, Jens & Stuve, Olaf (Hrsg.). (2006). *Männer in „Frauen-Berufen“ der Pflege und Erziehung*. Opladen: Barbara Budrich.
- LaRossa, Ralf (1988). *The modernization of fatherhood*. Chicago: Chicago Press.
- Lengersdorf, Diana (2011). *Arbeitsalltag ordnen. Soziale Praktiken in einer Internetagentur*. Wiesbaden: VS Verlag. <http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93291-0>
- Lengersdorf, Diana (2014). Stabilizing Masculinities. *Culture, Society & Masculinities*, 6(2), 150–162.
- Lengersdorf, Diana & Meuser, Michael (2010). Wandel von Arbeit – Wandel von Männlichkeiten. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie*, 35(2), 89–103. <http://dx.doi.org/10.1007/s11614-010-0056-x>
- Lengersdorf, Diana & Meuser, Michael (2014). Die Selbstverständlichkeiten des alltäglichen Denkens hinterfragen. Ein Gespräch mit Michael Meuser. In Cornelia Behnke, Diana Lengersdorf & Sylka Scholz (Hrsg.), *Wissen – Methode – Geschlecht: Erfassen des fraglos Gegebenen* (S. 19–32). Wiesbaden: Springer VS.
- Lengersdorf, Diana & Meuser, Michael (2016). Involved Fatherhood. Source of New Gender Conflicts? In Isabella Crespi & Elisabetta Ruspini (Hrsg.), *Balancing Work and Family in Changing Society: The Father's Perspective* (S. 149–161). New York: Palgrave.
- Li, Xuan; Zerle-Elsäßer, Claudia; Entleitner-Phleps, Christine & Schier, Michaela (2015): *Väter 2015: Wie aktiv sind sie, wie geht es ihnen und was brauchen sie? Eine aktuelle Studie des Deutschen Jugendinstituts*. München: Deutsches Jugendinstitut.
- Meuser, Michael (2006a). *Geschlecht und Männlichkeit. Soziologische Theorie und kulturelle Deutungsmuster* (2., überarbeitete und aktualisierte Aufl.). Wiesbaden: VS Verlag.
- Meuser, Michael (2006b). Hegemoniale Männlichkeit. Überlegungen zur Leitkategorie der Men's Studies. In Brigitte Aulenbacher, Mechthild Bereswill, Martina Löw, Michael Meuser, Gabriele Mordt, Reinhild Schäfer & Sylka Scholz (Hrsg.), *FrauenMännerGeschlechterforschung. State of the Art* (2. Aufl.) (S. 160–174). Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Meuser, Michael (2008). Ernste Spiele. Zur Konstruktion von Männlichkeit im Wettbewerb der Männer. In Nina Baur & Jens Luedtke (Hrsg.), *Die soziale Konstruktion von Männlichkeit. Hegemoniale und marginalisierte Männlichkeiten in Deutschland* (S. 33–44). Opladen: Barbara Budrich.

- Meuser, Michael (2010). Geschlecht, Macht, Männlichkeit – Strukturwandel von Erwerbsarbeit und hegemoniale Männlichkeit. *Erwägen Wissen Ethik*, 21(3), 325–336.
- Meuser, Michael (2011). Die Entdeckung der „neuen Väter“. Vaterschaftspraktiken, Geschlechternormen und Geschlechterkonflikte. In Kornelia Hahn & Cornelia Koppetsch (Hrsg.), *Soziologie des Privaten* (S. 71–82). Wiesbaden: VS Verlag. http://dx.doi.org/10.1007/978-3-531-93460-0_5
- Meuser, Michael (2012). Männlichkeiten in Bewegung – Zur Aktualität des Konzepts hegemonialer Männlichkeit angesichts des Wandels von Erwerbsarbeit. In Brigitte Aulenbacher & Birgit Riegraf (Hrsg.), *Erkenntnis und Methode. Geschlechterforschung in Zeiten des Umbruchs* (2. Aufl.) (S. 250–265). Wiesbaden: VS Verlag.
- Meuser, Michael & Scholz, Sylka (2005). Hegemoniale Männlichkeit. Versuch einer Begriffsklärung aus soziologischer Perspektive. In Martin Dinges (Hrsg.), *Männer – Macht – Körper. Hegemoniale Männlichkeiten vom Mittelalter bis heute* (S. 211–228). Frankfurt/Main: Campus.
- Ostner, Ilona (1990). Das Konzept des weiblichen Arbeitsvermögens. *Arbeitspapiere aus dem Arbeitskreis Sozialwissenschaftliche Arbeitsmarktforschung*, (1), 22–39.
- Scholz, Sylka (2012). *Männlichkeitssoziologie. Studien aus den sozialen Feldern Arbeit, Politik und Militär im vereinten Deutschland*. Münster: Westfälisches Dampfboot.
- Williams, Christine L. (1992). The glass escalator. Hidden advantages for men in the ‘female’ professions. *Social Problems*, 39(3), 253–267. <http://dx.doi.org/10.2307/3096961>
- Wimbauer, Christine (2012). *Wenn Arbeit Liebe ersetzt. Doppelkarriererepaare zwischen Anerkennung und Ungleichheit*. Frankfurt/Main: Campus.

Zu den Personen

Anna Buschmeyer, Dr., Wissenschaftliche Referentin Arbeitsstelle Gender, Deutsches Jugendinstitut e. V. Arbeitsschwerpunkte: Gender im Bereich der Familien- und Kindheitsforschung, Väterforschung, Männlichkeitsforschung.

Kontakt: Deutsches Jugendinstitut e.V., Nockherstraße 2, 81541 München

E-Mail: buschmeyer@dji.de

Diana Lengersdorf, Prof. Dr., Lehr- und Forschungsbereich Geschlecht, Technik und Organisation an der Humanwissenschaftlichen Fakultät & GeStiK (Gender Studies in Köln) der Universität zu Köln. Arbeitsschwerpunkte: Soziologie der Geschlechterverhältnisse, Arbeits- und Organisationssoziologie, Soziologie des Materials

Kontakt: Universität zu Köln, Gronewaldstr. 2, 50931 Köln

E-Mail: diana.lengersdorf@uni-koeln.de